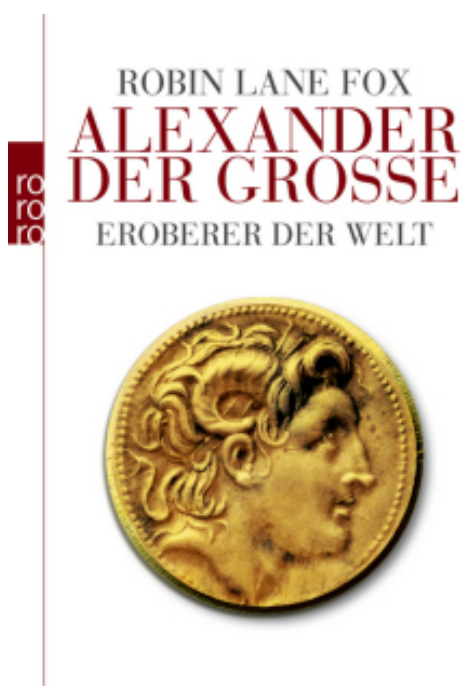


Leseprobe aus:

Robin Lane Fox

Alexander der Große



Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf rowohlt.de.

Inhalt

Vorwort zur Neuausgabe	XI
Vorwort	XIX

ERSTES BUCH

1 Mord nach der Hochzeit	3
2 Makedonien – Das Land und seine Herrscher	19
3 Kindheit und Jugend	42
4 Die Armee der Makedonen	78
5 Der junge König	94
6 Blick nach Osten	109

ZWEITES BUCH

7 Der Übergang nach Kleinasien – Der Besuch von Troia	131
8 Die Schlacht am Granikos	140
9 Der Rachefeldzug gegen die Perser	152
10 Der Gordische Knoten	174
11 Die Strategie der Perser	185
12 Issos	205
13 Technische Überlegenheit – Die Belagerung von Tyros	220
14 Ägypten und die Geheimnisse der Oase von Siwah	244
15 Der Vormarsch nach Osten	277
16 Der Sieg bei Gaugamela	296

17 Die Beute – Ruhige Tage in Babylon	312
18 Die Plünderung von Persepolis	332

DRITTES BUCH

19 Der Erbe des Dareios	345
20 Der Prozeß gegen Philotas	363
21 Über den Hindukusch	381
22 Die Ermordung des Kleitos	404
23 Die Pagenverschwörung	421
24 Invasion Indiens	436
25 Die Schlacht am Hydaspes	462
26 Der Ganges lockt	477

VIERTES BUCH

27 Am Ende der Welt	493
28 Marsch durch die Makran-Wüste	509
29 Hochzeit in Susa	531
30 Meuterei in Opis – Der Tod des Hephaistion	555
31 Göttliche Verehrung	576
32 Alexanders Tod	612
33 Der Hellenismus im Osten	628

Anmerkungen	667
Ausgewählte Bibliographie	739

Bibliographie zur Neuausgabe	745
Nachwort von Wolfgang Will	771
Stammbaum	784
Zeittafel	787
Bildnachweis	795
Register	797

Vorwort zur Neuauflage

Diese revidierte deutsche Ausgabe meiner Alexander-Biographie erscheint in einer Zeit anhaltender lebhafter Diskussionen und Forschungsarbeiten zur Geschichte Alexanders. Sie korrigiert, in der Sache wie in der Formulierung, einzelne Punkte der ersten Ausgabe, die 1973 abgeschlossen wurde. Die Hauptlinien der Erzählung und Interpretation blieben unverändert, aber ich konnte nunmehr auf etliche herausragende Entdeckungen hinweisen, die seither bekannt geworden sind. Die großartigste von ihnen sind die Ausgrabungen von Manolis Andronikos und seinem Forscherteam in Vergina (Makedonien). Sie bestätigt meine Annahme aus dem Jahr 1973: Vergina ist tatsächlich der Ort der königlichen Grabstätten von Aigai, dessen Theater Schauplatz des Mordes an Philipp war. Andronikos hat mit gebührender Vorsicht die Vermutung vorgebracht, daß es sich bei dem Doppelgrab in Vergina um Philipps Grab handelt, eine Auffassung, die verschiedene Einwände überdauert hat und sogar noch durch eine unabhängig durchgeführte wissenschaftliche Rekonstruktion der feuerbestatteten Schädelknochen des Toten bestätigt wurde, die eine Ähnlichkeit mit der Knochenstruktur und den Portraits von Philipp ergab. Die bedeutenden Funde erweitern unser Verständnis der Bestattungszeremonien für Philipp. Sie bieten anschauliche zusätzliche Belege für den Aufschwung von Edelmetallverarbeitung und Kunsthandwerk unter dem makedonischen Königshaus, der schon durch schriftliche Quellen bezeugt ist. Diese Funde, deren vollständige Veröffentlichung noch aussteht, habe ich einbezogen, sie allerdings nicht im Detail erörtert.

Vergina-Aigai markiert den größten, doch keineswegs einzigen bedeut-

samen wissenschaftlichen Fortschritt seit 1973. Weitere betreffen das neue Verständnis der baktrischen Sprache, wie sie in der Heimat von Alexanders Braut Roxane gesprochen wurde. Neu entdeckt wurden auch besser erhaltene Exemplare jener großen Münzen, die Alexander und Poros auf seinem Elefanten darstellen, ferner damit verbundene, bisher unbekannte Münzen, die einen indischen Bogenschützen und einen Elefanten zeigen; das Fragment einer Inschrift über einen Grenzstreit in Philippi und dessen Verweisung an Alexander; eine griechische Versinschrift aus Kandahar – dem Alexandria-in-Arachosien Alexanders; bis zum Jahr 1978 ausgegrabene Funde in Ai Khanum (im heutigen Afghanistan); außerdem wichtige Funde in Takt-i-Sangin am Oxos, eine größere griechische Inschrift aus dem hellenistischen Baktrien in einer Abschrift, die auf wunderbare Weise für die gelehrte Welt gerettet wurde. Die in Balkh entdeckten Säulen griechischen Stils zeugen von der griechischen Besetzung dieser Stadt. Wichtige Aufschlüsse gaben auch die Ausgrabungen alter Siedlungsschichten von Samarkand. All diese Funde sind von Bedeutung für das Thema meines abschließenden Kapitels über die Hellenisierung und ihre Grenzen.

Geographisch näher liegen die Unterwasser-Funde von Gebäuden und Statuen im ägyptischen Alexandria; laufend fortschreitende Erkenntnisse zur Örtlichkeit oder gar zu den Überresten des einen oder anderen vermuteten Alexandergrabes in Ägypten; noch andauernde Ausgrabungen in Pella, aus denen sich vielleicht die Lage des Palastes entnehmen läßt, in dem Alexander aufwuchs; in Vergina eine Weihinschrift, die seine Großmutter aufstellen ließ, sowie eine Portraitskulptur, die mit Hephästion identifiziert wurde. Etliche dieser Texte belegen im übrigen nicht nur die weit über Alexanders Lebenszeit hinausreichende Fortdauer alter Bezeichnungen für unterschiedliche Formen der Landpacht, auf die ich die Aufmerksamkeit von Altertumswissenschaftlern lenkte; sie enthalten insbesondere auch Fragmente des Diariums, in dem ein unbekannter Babylonier zum Zweck astronomischer Vorhersagen die Geschehnisse chronikartig Tag um Tag festgehalten hat; einschließlich der Tage unmittelbar vor und nach der großen Schlacht bei Gaugamela 331 v. Chr. Somit wissen wir nun durch eine nichtgriechische Quelle, daß das persische Heer vor dem Eintreffen der kleineren Armee Alexanders eine Phase der Panik durchlebte.

Ich habe die wunderbare Fülle an neuen wissenschaftlichen Erkenntnissen seit 1974 ständig sehr aufmerksam verfolgt – von den wahrscheinlich-

sten Datierungen und Deutungen schon bekannter griechischer Inschriften, in denen Alexander genannt wird, bis zu den wissenschaftlichen Kommentaren zu den Hauptquellen über den Lebensweg des Makedonenkönigs und zum besseren Verständnis seiner Münzprägungen. Die Gelehrtenwelt ist heute für zwei hervorragende Editionen des Arrian zu Dank verpflichtet, der wesentlichen schriftlichen Quelle: für die knappere und schlichter kommentierte Loeb-Ausgabe aus der Feder des scharfsinnigen P. A. Brunt und für den ausführlichen und gründlichen wissenschaftlichen Kommentar von A. B. Bosworth, einem, was viele moderne Annahmen und Theorien zu diesem Thema betrifft, außergewöhnlich kritischen Geist. Es ist ein stetes Vergnügen und eine Herausforderung, bei diesem Thema auf die zahlreichen Studien von Bosworth einzugehen, die sich seit 1980 zunehmend Alexander dem Großen und seinen Zeitgenossen widmen. Seine Arbeiten haben mich veranlaßt, eigene Ansichten im Detail zu korrigieren, doch am allermeisten habe ich insofern von seinen Interpretationen und neuen Argumenten profitiert, als sie meinen Widerspruch erregten und ich gezwungen war, ihre Schwachpunkte herauszuarbeiten. Für Curtius Rufus verfügen wir inzwischen über den Kommentar von J. E. Atkinson, für die griechischen Inschriften die Deutungen von A. J. Heisserer, einem weiteren Anreger konstruktiver Auseinandersetzung. Wir besitzen außerdem nunmehr ein ausgezeichnetes Werk über Alexanders Münzprägung von M. J. Price und einen ungemein wertvollen Überblick über Einzelaspekte von dieser aus der Feder von G. Le Rider.

Mein Buch entstand, als ich selbst noch jung war. Auch wenn ich Alexander als »romantisch« bezeichnete, habe ich diesen Begriff mit größerer Sorgfalt verwendet, als einige meiner Kritiker allzu eilig folgerten. Mein Alexander ist ja keineswegs für mir »romantisiert« worden, so als ob ich ein unkritischer jugendlicher Verehrer gewesen wäre; mein Ausgangspunkt war vielmehr, daß Alexander sich selbst »romantisierte«, und ein solcher »Romantiker« ist keineswegs eine reine Heroengestalt. Ich ging von einer Reihe von zentralen Aspekten aus, die aus einer Dissertation erwachsen, welche die Keimzelle dieses Buches bildete: ein besonderer Blick auf die Quellen; die Hervorhebung des maßgeblichen makedonischen Hintergrunds Alexanders sowie seine enge Beziehung zu Homer, seinem selbsterklärten Idol; eine kritische Haltung gegenüber einer unreflektiert angewandten prosopographischen Methode und vor allem ein starkes Interesse für das persische

Reich und die Wirkung Alexanders auf dieses Reich. Auf all diesen Feldern hat es seit 1973 eine Fülle neuer Forschungen gegeben.

In den frühen 1970er Jahren war ich der Ansicht, daß das widersprüchliche Material der »Vulgata«-Quellen (Diodor-Curtius-Justin) nicht nur zur Ergänzung, sondern tatsächlich auch zu Korrekturen des anerkannten Arrian brauchbar sein könnte, der seinerseits größtenteils auf zwei »synoptischen« zeitgenössischen Quellen, auf Aristobulos und Ptolemaios basiert. Ich glaube heute, daß mein damaliges Bemühen, Arrian durch »Vulgata«-Material zu verbessern, zu weit getrieben wurde. In der »Vulgata« ist, sei es auf Grund von Unwissenheit oder von Erfindungen, vieles nachweislich falsch; und die weniger strittigen Teile sind wahrscheinlich nur dort positiv zu bewerten, wo sie über zwei oder gar drei Zwischenglieder auf Zeitgenossen einschließlich des zweifelhaften Onesikritos oder Nearchos zurückgehen. Die Arrian-Kommentare von Bosworth, besonders der erste Band, zeigen eine extreme Vorliebe zugunsten der »Vulgata«, zum Nachteil der methodischen Solidität. Ich bin allerdings, im Unterschied insbesondere zu Hammond, nach wie vor der Überzeugung, daß nicht die königlichen Tagebücher (*Hypomnemata*), deren zeitgenössische Existenz belegt ist, die faktische Grundlage unserer Hauptquellen bildeten, sondern eine tendenziöse Schrift, die herausgegeben wurde, um die strittige, Unruhe stiftende Frage nach der Ursache von Alexanders Tod »aus der Welt zu schaffen«. Andererseits akzeptiere ich nicht moderne Theorien über den »Propagandawert« und -kontext anderer Texte, die mit Alexanders Namen verknüpft sind: sein Testament, die überlieferten Reden aus den Tagen unmittelbar nach Alexanders Tod oder die Listen der Alexandria-Stadtgründungen bei späteren Autoren. Es erscheint mir vertretbarer, den Ursprung solcher und ähnlicher Texte in freier Erfindung beziehungsweise in eigenständigen Erzählungen zu sehen. Die Fiktionalisierung, das heißt, der *Alexanderroman* begann schon früh. Die jüngste Studie von C. Mosse ist in diesem Sinn, anders als mein Buch, mehr der Geschichte der späteren Legenden gewidmet; die reale Laufbahn Alexanders wird von ihr nur kurz skizziert.

Das alte Makedonien betrachte ich noch immer als aufreizend homerisches Land, obwohl ich selbstverständlich nicht behauptete, daß jedes Detail des makedonischen Königtums und der makedonischen Gesellschaft tatsächlich homerisch war, oder auch nur, daß es in historischer Zeit je eine konkrete »homerische« Gesellschaft gab. Für meine These genügt es voll-

auf, daß einzelne Züge Makedonien in mancherlei Hinsicht einzelne Züge Homers aufgriffen, und von daher war ein Wettstreit mit dem Achilleus des Homer für Alexander keineswegs so irrational oder anachronistisch, wie er es beispielsweise in der Zeit des Römischen Reiches gewesen wäre. Alexander wuchs in einer pseudo-homerischen Welt auf, und man kann zwar geltend machen, daß es ihm an einem profunden Verständnis von Homer und Achilleus mangelte, seine homerische Identität halte ich aber nach wie vor als ein für seine Persönlichkeit wie für seinen Ruhm entscheidendes Moment.

Über Makedonien selbst ist historisch viel gearbeitet worden; hier müssen insbesondere die Forschungen des jüngst verstorbenen N.G. L. Hammond und von M. B. Hatzopoulos erwähnt werden. Ich bin der Auffassung, daß die Makedonen, obschon gelegentlich in scharfem Gegensatz zu »anderen Griechen«, sich selbst als Griechen empfanden und daß Versuche heutiger Gelehrter, ihre »Ethnizität« abzutun und die Makedonen als »Barbaren« darzustellen, fehlgeleitet sind; sie boten freilich allen reiche Angriffsflächen für alle, die dieses bemerkenswerte Königreich und seine großen Vertreter mit kaum verhohlener Abscheu betrachten. Ich halte noch immer die in meinem Buch formulierte Sicht der Hierarchie und Titulaturen am makedonischen Hof sowie der Einheiten und des ausgeglichenen Aufbaus des Heeres für die richtige. Ich habe die Herausforderung und das große Glück gehabt, für Oliver Stones Filmepos über Alexander den Großen (2004) an der Rekonstruktion der Waffen, Taktiken und Schlachteinheiten mitzuwirken. Es hat mich vieles gelehrt, was von Forschern, die sich mit dem militärischen Kontext Alexanders befassen, nicht immer verstanden wird.

Mich interessierte vor allem die Forschung zum Persischen Reich, die sich seit der Zeit, als ich dieses Buch schrieb, von Grund auf verändert hat. Weitere Quellen wurden publiziert, und gelehrte Studien der Professoren Lewis, Taplin, Briant, Kuhrt, Stronach, Schmitt, Stolper, Rosius, Wiesehöfer und zahlreicher anderer Historiker einschließlich derer, die sich jährlich in Groningen im Arbeitskreis zu Geschichte der Achaimeniden zusammenfinden, haben diesem historischen Gegenstand etwas gegeben, das mir damals abging: ein breites und tiefes Fundament an wissenschaftlichen Arbeiten. Den »persischen Fokus« hatte ich bereits 1973. Seit den 1980er Jahren werden freilich die Stärke, die Kompetenz und die Symbolik des von Alexander eroberten persischen Reiches in einer zuvor kaum für möglich gehaltenen

Weise betont. Pierre Briants glänzende Gesamtdarstellungen und Artikel haben der Vorstellung von einem »dekadenten« Reich (die ich selbst indes nie geteilt habe) widersprochen; seine darüber hinausgehende Argumentation, das von Alexander eroberte Reich sei danach wesentlich stärker und kohärenter gewesen als gemeinhin angenommen, ist jedoch eher ein Kompliment an Alexander und seine raschen Siege, als daß sie meines Erachtens mit Hinblick auf das persische Reich überzeugt.

Mein Schlußkapitel über die Hellenisierung erscheint mir noch immer gültig. Es gründete damals insbesondere auf französischen Forschungen; seit 1974 haben aber neuartige Akzentsetzungen auf »post-koloniale« Korrektheit, multiple kulturelle Identität, die (angeblichen) Übel des Imperialismus und die Kurzsichtigkeit von Völkern, die einst mit solchen Weltreichen zu tun hatten, eine entschiedene und, wie ich meine, unbegründete Abkehr von den Vorstellungen eines »kulturellen Imperialismus« und sogar der »Hellenisierung« bewirkt. Ich halte diese derzeitige Mode als Perspektive auf Alexander und seine Nachfolger für irrig. In meiner Sicht neigten auch sie zum »Orientalismus«; und ihre eigenen ethnographischen Ansichten, soweit sie greifbar sind, bieten ganz gewiß keinen Hinweis auf einen »kulturellen Relativismus«. An den Rändern der griechischen Welt haben die Makedonen die griechische Kultur aktiv gefördert und begünstigt. Nach meinem Verständnis waren Alexander und andere mit und nach ihm zu einem gewissen Grad »Kulturimperialisten«. Wir mißverstehen seine Alexandria-Stadtgründungen, seine Wahrnehmungen Asiens und seine geistige Einstellung, wenn wir solche Mentalität nur späteren Elementen der Rhetorik von Plutarch und uneinsichtigen »Imperialisten« aus den Zeiten eines französischen oder britischen Weltreichs zuschreiben.

Dieser Aspekt ist von Bedeutung für die anhaltende Debatte über die Zielsetzungen und Ursprünge der Alexandria-Städte. Das kürzlich erschienene Werk P. M. Frasers ist ein wissenschaftliches Meisterstück in Sachen Quellenkritik und Topographie, im zweiten Teil freilich weniger ausgewogen, und seine Behauptungen zum Handel, zu Alexanders kultureller Ausrichtung und zur Zahl dieser Städte – nach Frasers unplausibler Schätzung einfach nur sechs – sind tendenziös und nicht überzeugend. Bosworth zufolge waren die Alexandria-Gründungen Instrumente der Ausbeutung, bei der die einheimische Bevölkerung Sklavenarbeit verrichtete und für vornehm abge sonderte Griechen und Makedonen, die eine »neue Welle der Barbarei aus

dem Westen« brachten, die Felder bestellte. Die Quellen belegen das so nicht, und nach meinem Dafürhalten sollten wir ihre unterschiedlichen Angaben beachten. Dieser alte Streit ist längst ausgestanden. Post-koloniale Korrektheit unserer eigenen Epoche aber ist kein Ansatz zu seiner Lösung.

Was Alexander selbst betrifft, so sind die Meinungen geteilt. An der Spitze seiner Kritiker steht weiterhin Ernst Badian, von ihm führt der Weg zu Peter Green und zunehmend zu Brian Bosworth und zu Ian Worthington. Bosworth wie Badian waren durch Ronald Syme und seine nüchterne, ja »widerborstige« Einstellung gegenüber den angeblich »großen Männern« zur Zeit der Römischen Revolution beeinflusst. Badians analoge Sicht auf Alexander als jemanden, der (wie Augustus oder Caesar) sein loyales Heer gegen Offiziere ausspielte, die ihn im Grunde haßten, und der, wie Stalin, fiktive Verschwörungen zu nutzen wußte, um subjektiv wahrgenommene Bedrohungen durch diese Gruppen abzuwehren, vermag ich nicht zu teilen. Auch halte ich Badians Grundvoraussetzung einer makedonischen Cliquengesellschaft für unannehmbar. Ich vermag nicht zu akzeptieren, daß Ergebnisse auf der Grundlage der prosopographischen Methoden (die durch die bedeutende Studie Berves möglich wurden) gegen die klaren Aussagen der uns erhaltenen antiken Quellen gelten sollen. In meinen Augen machten Philipp und nach ihm Alexander den auf Bluts- und Ortsbanden beruhenden Cliquen, die in der Zeit des schwachen Königtums vor den 340er Jahren dominierten, ein Ende. Alexander konnte 330 v. Chr. sogar ausdrücklich betonen, daß die alte Form der Vendetta nach der Verurteilung des Philotas an seinem Hof und in seinem Heer nicht mehr galt. Heer und Offiziere waren inzwischen Alexanders Gefolgschaft, allein auf ihn angewiesen für Beförderung, Belohnung und Karrieren, in einem Ausmaß, das für die makedonische Gesellschaft einen echten Wandel bedeutete. Falls wir sie wieder in längst überholte Cliquen einteilen, ignorieren wie die sozialen Veränderungen, die sein Hof und sein Heer mit sich brachten.

Die Gegner Alexanders verabscheuen ihn wegen der Menschenleben, die er – so wird unterstellt – in Verfolgung seiner persönlichen Ambitionen opferte. Diese moralische Mißbilligung ist durchaus begreiflich (obwohl die Zeitgenossen Alexanders militärisches Vorgehen in Sogdiane und Indien nicht aus solchen Gründen verdammten). Doch stellt sich uns die Frage, warum so viele Tausende (einschließlich Inder und Perser) ihm folgten und ihn verehrten; womit er ihre Herzen und ihre Gedanken für sich einnahm.

Dieser Frage widmet sich dieses Buch. Ich meine, daß die heutigen gelehrten Feinde Alexanders seine durch die historischen Quellen belegte Größe wegeskamotieren mußten, um ihn zum paranoiden Tyrannen zu verzerren – als solcher wäre er aber doch binnen weniger Wochen nach seinem Einmarsch in Asien gewiß ermordet worden. Alexander war kein Träumer, aber eine Vision kann ihm gleichwohl zugebilligt werden. Er verübte manche Greuelthaten; ich glaube allerdings nicht, daß er mit dem Verlassen des Schlachtfeldes einfach zu denken und planen aufhörte. Seine »letzten Pläne« mußten plausibel und seiner würdig wirken. Es gab zweifellos auch Pläne zur Kolonisierung des Persischen Golfs. Bei der Gründung der rund zwanzig Alexandrias ging es um mehr als um Garnisonen. Es gab mit Sicherheit eine politische Strategie der Aufnahme und des Einbindens von Orientalen, seinen ehemaligen Feinden, die sich nicht auf eine Politik des pragmatischen oder paranoiden *divide et impera* reduzieren läßt. Doch Alexander starb so jung, daß wir nie genau erfahren werden, was er eigentlich zuwege bringen wollte. Dieses Buch ist daher noch immer auch ein Versuch darzustellen, wie die Wirkungen seines Planens hätten aussehen können.

Oxford, 2004

Robin Lane Fox

Vorwort

Homer und Alexander begegnete ich erstmals vor vierzehn Jahren. Seither haben sie aus unterschiedlichen Gründen nie aufgehört, mich in ihren Bann zu ziehen. Wenn auch nur ein Leser dieses Buch mit dem Wunsch aus der Hand legt, Homer zu lesen, oder ein wenig empfindet, was es bedeutet haben mag, Alexander zu folgen, so habe ich nicht vergeblich geschrieben. Ich will keine bestimmte Leserschaft ansprechen, glaube auch nicht, daß es besondere Lesergruppen gibt, und habe zu meinem eigenen Vergnügen geschrieben. Historische Bücher lese ich selbst gern. Allerdings, an Eigennamen von bedeutungslosen Personen und Dattabellen finde ich keinen Geschmack; auch liegt mir nichts daran, die Meinungen anderer zu widerlegen. Wie die Gegenwart besteht auch die Vergangenheit aus Jahreszeiten und Gesichtern, aus Gefühlen, Enttäuschungen und Beobachtungen. Institutionen langweilen mich; an strukturgeschichtliche Betrachtungen glaube ich nicht. Man mag anderer Meinung sein.

Eine Biographie im üblichen Sinne des Wortes ist dieses Buch nicht. Auch erhebe ich in Sachen Alexander der Große keinen Anspruch auf die absolute historische Wahrheit. Von den mehr als zwanzig zeitgenössischen Schriften über Alexander ist keine erhalten geblieben; man kennt sie aus Zitaten bei späteren Autoren, von denen nicht einer den ursprünglichen Wortlaut beibehält. Diese Autoren wiederum sind nur in Handschriften noch späterer Kopisten überliefert und nicht einmal vollständig. Die ausführlichste Darstellung Alexanders geht auf eine einzige Handschrift zurück, deren Text nicht überprüft werden kann. Eine weitere, die ausgiebig benutzt und zitiert

worden ist, existiert nur in oft unleserlichen Abschriften. Bei seinen Gegnern hat sich der Name Alexander in einer lykischen Grabinschrift erhalten, auf babylonischen Tafeln über Bauarbeiten und Astronomie sowie in ägyptischen Bildtexten zu Tempelweihungen. Schon anzunehmen, daß die ferne Vergangenheit aus alten Aufzeichnungen wieder zum Leben erweckt werden könnte, ist naiv, doch im Fall Alexander sind selbst die schriftlichen Zeugnisse spärlich und häufig seltsam. Gleichwohl sind mir 1472 einschlägige Bücher und Aufsätze allein aus den letzten 150 Jahren bekannt, von denen die meisten schon deshalb beiseitegelegt werden dürfen, weil sie sich der historischen Wahrheit zu sicher sind. Augustinus und Cicero – vielleicht noch Kaiser Iulian – sind die einzigen Gestalten des Altertums, die wirklich biographisch erfaßt werden könnten. Für Alexander trifft das kaum zu, und dieses Buch beschreibt somit eine Suche. Ein Leser, der hier eine in jeder Hinsicht vollständige Darstellung vom Leben Alexanders vermutet, verlangt Unmögliches.

Vielfältig ist der Dank, den ich schulde: Am allermeisten für die Befreiung von Lehrverpflichtungen und für die großzügige Unterstützung, die mir anfangs als Student, später als Fellow das Magdalen College, Oxford, gewährt hat. Dort zeigte mir C. E. Stevens als erster, daß Geschichte keineswegs langweilig sein muß, um wahr zu sein. G. E. M. de Ste. Croix erneuerte mein Interesse an Alexander und förderte es durch so manchen faszinierenden Einblick in die Alte Geschichte. J. K. Davies hat mich unentwegt angeregt und mir mit scharfsinnigen Anmerkungen sehr geholfen. A. D. H. Bivar lenkte mein Augenmerk auf den Iran, der mich seither zunehmend beschäftigt. Stefan Weinstock lebt nicht mehr; seine Vorlesungen über die römische Religion warfen viele Fragen zu Alexander auf, die ich gern beantwortet gesehen hätte; und sein bedeutendes Buch über Caesar wäre, wenn ich es in seinem ganzen Umfang hätte verwerten können, ein noch stärkerer Anstoß gewesen. Die Vorlesungen und Schriften Peter Browns waren für mich von größtem Nutzen. Leider fehlt es an Zeugnissen, das Zeitalter Alexanders so darzustellen, wie er die Spätantike beleuchtet hat.

Andere Dankesverpflichtungen sind privater Natur. Nicht nur Alexanders Schatzmeister, auch mich haben ein Garten und eine Dame hilfreich durch einsame Jahre begleitet, und bei beiden war mir das Glück holder: Der Garten gedieh bereitwilliger, und die Dame, wenn auch keine Göttin, ist immerhin meine Frau.

ERSTES BUCH

FLUELLEN:

*Ja, ich denke, es ist in Macedonien, wo Alexander gepohren ist.
Ich sage euch, Capitän, wenn ihr in die Karten der Welt hineinseht,
so stehe ich dafür, ihr werdet bei den Vergleichen
zwischen Macedonien und Monmouth finden, daß die Lagen,
versteht ihr, von beiden gleich sein.
Es befindet sich ein Fluß in Macedonien,
und es befindet sich gleichfalls außerdem ein Fluß zu Monmouth.
Zu Monmouth heißt er Wye;
aber es will mir nicht in den Kopf fallen,
wie der Name des anderen Flusses ist;
aber es kommt auf eins heraus, es ist sich so gleich,
wie diese meine Finger meinen Fingern,
und es geben Lachse in beiden.*

SHAKESPEARE, KÖNIG HEINRICH V. (1599),
4. Aufzug, 7. Szene*

* In der Übersetzung von August Wilhelm Schlegel